

Ralf Bohnsack/Heinz-Hermann Krüger

Qualitative Evaluationsforschung. Einführung in den Themenschwerpunkt

Grundlagenforschung ‚versus‘ Anwendungsorientierung

Wenn von Evaluationsforschung die Rede ist, so ist damit üblicherweise nicht eigentlich ein Gegenstandsbereich von Forschung gemeint, sondern es geht primär um Besonderheiten der methodischen resp. methodologischen Problemstellung, wie sie sich vor allem aus der Anwendungsorientierung bzw. dem Praxisbezug der Forschung ergeben, die dann allerdings wiederum spezifische Konstruktionen des Gegenstandsbereichs wie auch Konsequenzen für die methodischen Zugänge nach sich ziehen.

So sieht Helmut Kromrey (2001) das Besondere der Evaluation(sforschung) „in einer für die Wissenschaft ungewohnten Verschiebung von Rangordnungen, die sich im *Primat der Praxis* vor der Wissenschaft ausdrückt“. Es wird hier deutlich, dass – und dies zeigt sich bei vielen AutorInnen – hier eine Differenz oder auch Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Praxis unterstellt wird. Diese Unvereinbarkeit wird vor dem Hintergrund der eigenen forschungspraktischen Erfahrung dann zumeist problematisiert, ohne allerdings die damit verbundene epistemologischen Vorannahmen grundlegend in Frage zu stellen. Die konventionelle Evaluationsforschung – und das gilt auch für die qualitative, soweit sie sich im sogen. interpretativen Paradigma verortet – tut sich schwer mit dem Verhältnis von wissenschaftlichem Anspruch der Forschung einerseits und ihrer Anwendungs- bzw. Praxisorientierung andererseits, also mit der Wissenschaftlichkeit von Evaluationsprojekten., die dann als solche aber auch zum Problem wird.

Auch bei Christian Lüders (2006: 40) wird ein Unbehagen gegenüber der konventionellen Unterscheidung von Grundlagenforschung und angewandter Forschung deutlich: „In den meisten Fällen, in denen mit der Kontrastfolie *Grundlagenforschung* bzw. ähnlich gelagerten Begriffen gearbeitet wird, taucht immer wieder die Frage auf, worüber eigentlich gerade gesprochen wird: über die reine Lehre oder die Realität der Forschung“. Die Konstruktion einer Differenz oder Aporie, einer Abspaltung von Grundlagen- und Anwendungsforschung, von Wissenschaft und Praxis, wird aber auch hier nicht eigentlich grundlegend in Frage gestellt. Das Verständnis von Evaluationsforschung als einer ‚kontaminierten‘ Variante der „reinen“ Lehre der Grundlagenforschung, die sich ob ihrer Konta-

mination immer wieder rechtfertigen muss, wird problematisiert, ihm wird allerdings letztlich keine Alternative entgegen gehalten. Nicht zuletzt aus diesem Grunde erscheint die qualitative Evaluationsforschung vielen als ein Forschungsbereich, „bei dem ohne Übertreibung derzeit mehr Fragen als offen denn als gelöst gelten können“ (Lüders 2006: 34; vgl. auch Flick 2006: 21ff.).

Die Konstruktion einer derartigen Differenz oder Aporie von Grundlagen- und Anwendungsforschung hängt mit der Konzeption von Praxis zusammen, wie sie konventionellerweise der sozialwissenschaftlichen Forschung zugrunde liegt. Mit dem Wandel des Verständnisses von Praxis in der empirischen, insbesondere der qualitativen, Forschung, zeichnet sich zugleich ein Wandel in der Konstruktion und Vorstellung von Anwendungsorientierung ab.

Praktische Hermeneutik und die Wissenschaftlichkeit der Evaluationsforschung

Im Bereich der qualitativen Evaluationsforschung hat sich zuerst mit dem Konzept der „Responsivität“ von Robert Stake seit den 1980er Jahren und weiterführend mit demjenigen der „praktischen Hermeneutik“ von Thomas Schwandt seit den 1990er Jahren eine entscheidende Wende vollzogen: So hat Stake gefordert, über den Nachvollzug der Intentionen der an der Evaluation beteiligten Interessengruppen, der Stakeholder, hinausgehend deren Aktivitäten, also ihre *Handlungspraxis*, zum zentralen Gegenstand der Evaluationsforschung zu nehmen. Thomas Schwandt geht noch darüber hinaus, indem er die dominante Evaluationsforschung dahingehend kritisiert, dass ihr ein instrumentelles Verständnis des Alltagshandelns, der Alltagspraxis zugrunde liegt, eine kognitiv-instrumentelle Rahmung der Vernunft („cognitive-instrumental frame of mind“; Schwandt 1997: 74). Ein solcher Begriff des ‚Praktischen‘, der dieses im Sinne des Nützlichen oder instrumentell Verwertbaren versteht, ist von jenem anderen Begriff des Praktischen zu unterscheiden als einer Praxis, in welche die Evaluationsbeteiligten mit ihrer gesamten Existenz, ihrem Er-leben im Sinne einer „lived experience“ (Schwandt 2002: 55) eingebunden sind und welche bei Heidegger (1986: 67) als die Ebene des „phänomenologisch vorthematisch Seienden“ ausgearbeitet worden ist.

In einer derartigen Hinwendung zur Praxis, in der praxeologischen Wende, wie wir sie in einigen Bereichen der qualitativen Evaluationsforschung in den Vereinigten Staaten beobachten können, ist zugleich das Potential der ‚Anwendungsorientierung‘ dieser Forschung begründet wie aber auch – in einem anspruchsvollen Sinne – deren Wissenschaftlichkeit. Letzteres insofern, als die sozialwissenschaftliche Analyse nicht mehr bei den *Theorien der Erforschten* resp. Evaluationsbeteiligten *über* ihr Handeln, *über* ihre eigene Praxis, stehen bleibt, sondern sich dieser Praxis selbst zuwendet.

In der am *interpretativen Paradigma* orientierten qualitativen Evaluationsforschung, welche in den USA immer noch von dominanter Bedeutung ist, kann – wesentlich bedingt durch den fehlenden Zugang zur Handlungspraxis – eine derartige Differenz nicht mehr begründet werden. Aufgrund dieser Probleme wird in einigen Bereiche qualitativer Evaluationsforschung der Anspruch auf

die Wissenschaftlichkeit der eigenen Methodik sogar explizit aufgegeben. So lehnen es die im Bereich der qualitativen Evaluationsforschung einflußreichen AutorInnen Egon Guba und Yvonna Lincoln (1989: 7) strikt ab, Evaluation als ein wissenschaftliches Unternehmen zu verstehen: „we do not treat evaluation as a *scientific* process, because it is our conviction that to approach evaluation scientifically is to miss completely its fundamental social, political, and value oriented character”.

Mit dem veränderten Verständnis von Praxis, wie es in den Vereinigten Staaten in der qualitativen Sozialforschung unter dem Begriff „praktische Hermeneutik“ Bedeutung gewinnt und hier in Deutschland vor allem in der dokumentarischen Evaluationsforschung (s. dazu die Beiträge von Mensching und Vogd in diesem Band sowie Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2009) repräsentiert ist, kann neben dem Problem der Anwendungsorientierung dieser Forschung zugleich auch dasjenige ihrer Wissenschaftlichkeit in neuer Weise bearbeitet und bewältigt werden. Auf der Grundlage einer neuen AnalyseEinstellung können die Eigen-Theorien der Erforschten, die Theorien des Common Sense, transzendiert und der Zugang zur Struktur der Praxis der Akteure im Forschungs- und Evaluationsfeld, der Stakeholder, eröffnet werden. Auf diese Weise wird die Unterscheidung zwischen den Common Sense-Theorien einerseits und der wissenschaftlichen Theoriebildung andererseits methodologisch und grundlagentheoretisch begründet und forschungspraktisch realisiert.

Der Zugang zur Praxis der Akteure im Evaluationsfeld ist dann auch Voraussetzung für neue Wege zur Bewältigung der mit der Evaluation(sforschung) eng verbundenen Werteproblematik. Auf diese Weise wird es – wie im Kontext der Evaluationsforschung immer wieder gefordert – überhaupt erst möglich, die in dieser Praxis implizierten *Werthaltungen* und Interessen dieser Akteure rekonstruieren zu können. Denn im Unterschied zu den Präferenzen und *Bewertungen*, die semantisch eher an der Oberfläche angesiedelt und stark situativ gebunden sind, sind uns die grundlegenden *Werthaltungen* und die mit ihnen verknüpften Interessen zum großen Teil nicht in explizierter Form gegeben, sondern sind in der Praxis impliziert, liegen in Form impliziter Wissensbestände oder Codes vor, die es erst zu entschlüsseln und zu übersetzen gilt (dazu auch: Bohnsack 2006).

Wenn eine der zentralen Grundlagen der Evaluation die „praktische Hermeneutik“ darstellt, die empirisch fundierte Transzendenz der Oberflächenebene der Common Sense-Theorien in Richtung auf die tiefer liegende Semantik der praktisch-existentiellen Ebene, dann ist Evaluation im Kern immer schon *wissenschaftliche Forschung*, kommt also ohne eine anspruchsvolle hermeneutisch-wissenschaftliche Fundierung nicht aus. Aus diesem Grunde ist Evaluation, wie der Titel des Themenschwerpunktes dieses Hefts bereits deutlich macht, im Kern als ein Typ von *Forschung* zu begreifen.

Zu den Beiträgen in diesem Band

In seinem einleitenden Beitrag gibt *Uwe Flick* zunächst einen Einblick in die Entwicklung der Evaluationsforschung im angloamerikanischen und deutschsprachigen Raum. Anschließend werden verschiedene Typen von Evaluations-

forschung und deren Referenzpunkte kurz skizziert. Im Weiteren werden zentrale Merkmale qualitativer Evaluationsforschung dargestellt, die Verwendung verschiedener qualitativer Methoden in der Evaluationsforschung diskutiert und einige Herausforderungen für die zukünftige qualitative Evaluationsforschung beschrieben.

In dem Artikel von *Werner Vogd* wird das Thema qualitative Evaluationsforschung für die Gesundheitswissenschaften aus einer grundlegenden Perspektive beleuchtet, nämlich im Hinblick auf die Beziehung von Gegenstand und Methode. Dabei geht er von der leitenden These aus, dass die komplexen Probleme des Gesundheitswesens auch im Hinblick auf methodologische Überlegungen ein höheres Reflexionsniveau verlangen. Anstatt zu analysieren, ob Leitlinien bekannt sind oder ob Fallpauschalen korrekt abgerechnet werden, wie dies in gängigen gesundheitswissenschaftlichen Evaluationsprojekten üblich ist, plädiert er dafür, den Blick auf die systemische Dynamik und die Praxen sowie die darin eingelagerten Werthaltungen der jeweiligen Akteurs- und Stakeholdergruppen zu richten, für welche die dokumentarische Evaluationsforschung das geeignete methodische Repertoire bereitstellt.

Anja Mensching beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Relevanz der dokumentarischen Evaluationsforschung für die Rekonstruktion organisationskultureller Praktiken am Beispiel der Polizei. Nach einigen einleitenden Überlegungen, in denen sie Wechselbezüge und Unterschiede zwischen Organisationskulturforschung und Evaluationsforschung sowie die spezifischen Aufgaben und Erträge einer dokumentarischen Evaluationsforschung diskutiert, stellt sie exemplarische Ergebnisse aus einem qualitativen Forschungsprojekt zu Hierarchiepraktiken in der Polizei vor, das in einen größeren Projektzusammenhang des Kriminologischen Forschungsinstituts in Niedersachsen eingebunden war. Auf der Basis einer komparativen Analyse von Gruppendiskussionen mit Polizeibeamten aus unterschiedlichen Laufbahngruppen werden zwei differierende Hierarchiekonzepte, die für die Polizisten als Orientierung im internen Gefüge gelten, herausgearbeitet. In einem abschließenden Fazit weist sie darauf hin, dass erst eine genaue Analyse der etablierten Praktiken und ein Verständnis ihrer Funktionen im Rahmen der Evaluationsforschung die Voraussetzungen dafür schafft, dass anschließende Veränderungsbemühungen des Managements nicht an der teilweise enormen Widerständigkeit von Organisationskulturen scheitern.

In dem Beitrag von *Heinz-Hermann Krüger und Daniela Winter* werden exemplarische Ergebnisse eines Forschungsprojektes dargestellt, das sich mit der Evaluation der Qualität der Promotionskollegs der Hans-Böckler-Stiftung beschäftigt hat. Nach einer knappen Einführung in das Themenfeld der hochschulbezogenen Evaluationsforschung und der Promotions- bzw. Graduiertenkollegs werden die Ziele und das methodische Vorgehen der durchgeführten qualitativen Evaluationsstudie vorgestellt und an Fallanalysen zu Gruppendiskussionen mit den HochschullehrerInnen aus zwei Promotionskollegs exemplarisch veranschaulicht. In einer abschließenden Bilanz können weitere Resultate der qualitativen Studie vorgestellt und einige Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes qualitativer Methoden in der hochschulbezogenen Evaluationsforschung diskutiert werden.

Karin Haubrich beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit einem in der deutschsprachigen Evaluationsforschung bislang selten bearbeiteten Thema, mit der Evaluation von innovativen, multizentrischen Entwicklungsprogrammen im Be-

reich der Kinder- und Jugendhilfe. Am Beispiel des Bundesmodellprogrammes „Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“ werden zunächst die spezifischen Herausforderungen an die Evaluation von Entwicklungsprogrammen diskutiert. Anschließend wird eine Konzeption rekonstruktiver Programmtheorie – Evaluation dargestellt, die eine empirisch fundierte theoretische Beschreibung von Programmclustern heterogener sozialpädagogischer Projekte ermöglichen soll.

Literatur

- Bohnsack, Ralf (2006): Qualitative Evaluation und Handlungspraxis. Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung. In: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Reinbek b. Hamburg, S. 135-155.
- Bohnsack, Ralf/ Nentwig-Gesemann, Iris (Hrsg.) (2009): Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. Opladen u. Farmington Hills.
- Flick, Uwe (2006): Qualitative Evaluationsforschung zwischen Methodik und Pragmatik – Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe: Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg. S. 9-28.
- Guba, Egon G./ Lincoln, Yvonna S. (1989): Fourth Generation Evaluation. Newbury Park, CA.
- Heidegger, Martin (1986): Sein und Zeit. Tübingen (Original: 1927).
- Kromrey, Helmut (2001): Evaluation – ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. In: Sozialwissenschaft und Berufspraxis. 24. Jg., Heft 2. S. 105-131.
- Lüders, Christian (2006): Qualitative Evaluationsforschung – was heißt hier Forschung? In: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg. S. 33-62.
- Schwandt, Thomas A. (1997): Evaluation as Practical Hermeneutics. In: Evaluation, 3 (1), 69-83.
- Schwandt, Thomas A. (2002): Evaluation Practice Reconsidered. New York et al.
- Stake, Robert E. (1981): The Two Cultures and the Evaluation Evolution. In: Evaluation News 3, 2, S. 10-14.

